

ARCHITEKTURPREIS BERLIN 2009 Wohnhäuser, Kunsträume, Bibliotheken – und ein Sonderpreis für David Chipperfield



**Giebelwelle.** Die Mittelpunktbibliothek in Köpenick von Bruno Fioretti Marquez.



**Verkehrsschutz.** Die Tankstelle in der Bülowstraße von Broer Flachsbarth Schultz.



**Geisteshalle.** Die Zentralbibliothek der Humboldt-Uni von Max Dudler.



**Betonhaus.** Der Umbau des Bunkers in der Reinhardtstraße von Realarchitektur.



**Wohnvittrinen.** Das Mehrgenerationenhaus in der Auguststraße von GrünTuch Ernst.



**Kunsttempel.** Im Treppenhaus des Neuen Museums von David Chipperfield.



**Aufklappbalkons.** Das Wohnhaus Strelitzer Str. 53 von Fat Koehl/Anna von Gwinner gewinnt den Hauptpreis. Fotos: Architekturpreis Berlin



**Palettenarchitektur.** Das Frische Paradies Lindenberg von ROBERTNEUN.



**Wärmestube.** Das Café der Temporären Kunsthalle von Adolf Krischanitz.



**Monolith.** Katharina Grosses Atelier von Augustin und Frank.

Stadtrepatur

Die Preisverleihung im Radialsystem

Stadt erfinden, Stadt erneuern, Stadt reparieren: Nach dem Fall der Mauer stand Berlin vor der Herausforderung, all dies bitte im Eiltempo zu bewerkstelligen. Nun haben die Juroren des Architekturpreises Berlin 2009 das Mauerjubiläum zum Anlass genommen, unter den 96 eingereichten Projekten solche auszuzeichnen, die ohne die Wende vor 20 Jahren nicht denkbar wären. Das betonen Paul Zillich und Florian Mausbach vom Vorstand des Vereins Architekturpreis bei der Preisverleihung am Freitagabend im Radialsystem ebenso wie Senatsbaudirektorin Regula Lüscher. Deren Behörde unterstützt sie seit 1996 alle drei Jahre vergabene, von zivilgesellschaftlichem Engagement getragene unabhängige Initiative auch finanziell. Beide, der Sonderpreis für David Chipperfields Neues Museum und der Hauptpreis für das Wohnprojekt am Mauerpark, reagieren auf das Unvermutete, die Beinahe-Ruine, die Brache. Auch die acht Auszeichnungen würdigen das Bauen „im ungewöhnlichen, beinahe unmöglichen Bestand“ (Paul Zillich), passend zum Europäischen Jahr der Kreativität und Innovation.

Eigentlich ist Berlin ja keine gute Stadt fürs Urbane. Der Schauspieler und Schriftsteller Hanns Zischler skizziert für die im überfüllten Hauptsaal des Radialsystems sich drängelnden Architektenteams und Bauherrngemeinschaften das ganz große historische Bild. Sein Festvortrag, ein gewitzter, bedenkenwerter Kontrapunkt zu den Lobeshymnen des Abends, lenkt den Blick nicht auf Berlin seit 1989, sondern auf jene Vorzeiten, als hier erstmals im Sumpf gesiedelt wurde. Die Stadt im Urstromtal zwischen Havel und Spree tut sich schwer mit ihrem sandigen Grund, mit der Botschaft der Geologie: „Berlin ist zu groß für Berlin“, ruft Zischler. Immer schon hat die Stadt sich ungehindert ausgebreitet; wer am Boden kratzt, stößt auf keinerlei Widerstand. Kein Fels, auf den man bauen könnte, und alles drängt ins Weite. „Expandierende Abrisslust ohne Verdichtungsabsicht“, das tut auch der Architekt nicht gut.

Umso schöner, dass an diesem Abend eben nicht die Fassadenarchitektur, die städtischen Showrooms und das Spektakuläre geehrt werden, sondern das Temporäre (wie die Zwischennutzer des Schlossplatzes) oder die fantasievolle Umnutzung. Jörg Ebers, als Architekt des Wohnprojekts Strelitzer/Bernauer Straße am Mauerpark einer der Hauptpreisgewinner, spricht in seinen Dankesworten vom „Eigenen, Eigenartigen, Angenehmen“. Derweil wandert die Preisplakette von Hand zu Hand, in der samt Kinderschar beinahe vollständig versammelten Wohngemeinschaft vom Prenzlauer Berg.

CHRISTIANE PEITZ



David Chipperfield

Von der Baugruppe bis zum Einfamilienhaus: Der diesjährige Hauptpreis geht an ein Wohnquartier am Mauerpark

VON FALK JAEGER

Die Bewegung nahm um die Jahrtausendwende Fahrt auf. Es gab sehr wenige Aufträge für junge Architekten und wenig Bedarf für Neubau-Eigentumswohnungen, aber noch viele interessante und günstige Innenstadgrundstücke. Was in anderen Städten, in Hamburg, Dresden oder München schon gang und gäbe war, schien in Berlin noch weitgehend unbekannt: die Baugruppe als Form des gemeinschaftlichen Bauens von Mehrfamilienhäusern ohne zwischengeschalteten Bauträger oder Investor. Inzwischen ist die Zahl der Baugruppenprojekte in Berlin längst dreistellig. Und häufig sind es junge Architekten, die mit Freunden und Gleichgesinnten das Wagnis eingehen und als Bauherren und Planer solche Bauten realisieren. Oft ist es ihr erster Bau überhaupt.

Fat Koehl Architekten ist eines dieser jungen Büros. Florian Köhl kam von der Bartlett School in London und hat bei Dani Libeskind gearbeitet, bevor er sich 2002 selbstständig machte. Seine Partnerin, die in London und an der HdK ausgebildete Architektin und Künstlerin Anna von Gwinner, hatte vor Jahren mit HdK-Studenten ein Grundstück an der Strelitzer Straße als Studienaufgabe be-

plant. Nun erinnerte sie sich an den Ort und die Idee war geboren, in der Baulücke nahe dem Mauerpark Bernauer Straße gemeinsam mit anderen Bauherren ein Wohnhaus zu errichten.

Faszinierend an Baugruppenhäusern ist in der Regel die Vielfalt der Wohnungszuschnitte und Ausstattungen. Bei diesem Haus jedoch, das zwischen zwei ehrwürdigen Wohnhäusern aus der Gründerzeit mit strammen Fensterachsen und gestapelten Wohnungen steht, lässt schon die lebendige Straßenfassade erahnen, dass es im Inneren besonders kurzweilig zugeht. In der Tat ist keines der sieben Obergeschosse mit einem anderen identisch. Es gibt für die zehn Parteien kleine und größere Wohnungen, solche mit Innentreppe und zwei Geschossen sowie ein Apartment im Dach.

Manche Wohnungen haben Holzböden, manche sind komplett in Weiß gehalten, manche haben Oberlicht oder Durchblicke ins andere Geschoss, sind großzügig geschnitten oder in kleinere Zimmer

unterteilt. Die verschiedensten Vorlieben und Lebenszuschnitte lassen sich in diesem Haus ausleben, wodurch sich auch eine gemischte Bewohnerschaft einstellen wird, wenngleich zunächst einmal die Familien mit Kindern überwiegen. Platz für den entsprechenden Fuhrpark ist im Erdgeschoss vorhanden. Gefeierte wird im Garten oder auf der gemeinschaftlich genutzten Dachterrasse.

Ungewöhnlich die Loftwohnung im vierten Obergeschoss über die ganze Breite des Hauses. Zwei Schlafräume zur Straße sind abgeteilt, ansonsten ist der weite Einraum mit falt- und Schiebewänden in den De-Stil-Farben Rot, Blau und Weiß unterteilt. Ein klassisches Badezimmer gibt es nicht. Stattdessen eine offene technische Konstruktion mit einer erhöht schwebenden Wanne mit Ausblick, einer quittegelben Duschröhre und einem roten WC-Kokon. Kokonartig im Raum stehend auch das Bad im anderen Wohnungsteil, eine voll installierte Kunststoffkapsel, Prototyp der einst in Münchner Olympiadorf eingebauten Nasszellen. Ein grauer Estrich und die Decke in Sichtbeton verleihen der Wohnung einen herben, rauhen Charakter, die durch viel Kunst an den Wänden und unkonventionelle Möblierung dennoch wohnlich wird.

Ein Vorzug aller Wohnungen ist die Lichtfülle durch raumhohe Fenster nach Südwesten. Blickt man die Strelitzer Straße hinab, sieht man die schinkelsche Elisabethkirche und den Fernsehturm. Balkone zum Genießen dieses Ausblicks waren an der Straßenfassade nicht erlaubt. So ließen sich die Architekten Klappbalkone einfallen, die wie eine Tür nach außen geöffnet werden und dann eine viertelkreisförmige Standfläche bieten. So öffnet sich im Sommer die Fassade mit vielen Augen, während sie im Winter geschlossen erscheint. Große Balkone gibt es nach Westen, zum Mauerpark hin, und von dort aus Aussicht auf die Kapelle der Versöhnung und ins Grüne.

Auf eine ganz andere Art von Wohnbau fällt der Blick von den Balkonen aus. Auf dem rückwärtigen Teil des Grundstücks, das zur Bernauer Straße zählt, ist eine kleine „Siedlung“ entstanden: sechzehn Einfamilien-Reihenhäuser am Rand des Mauerparks. Acht Architektenteams haben eine abwechslungsreiche Anlage mit interessanten Hausindividuen geschaffen. Die Herausforderung bestand darin, auf engstem Raum die Familienwohnungen zu organisieren. Ein besonders ins Auge springendes Gebäude ist nun von der Jury ebenfalls für

preiswürdig erachtet worden. Es bildet den Auftakt der Reihe vom Garten des Altbaus her. Mit seiner gerundeten Kante, dem gleichfalls elegant gerundeten Eckfenster und den scheinbar frei verteilten Fensteröffnungen lässt es nach außen keine Stockwerksteilung erkennen. Entworfen hat es Jörg Ebers, der bereits mit einem schmalen, mehrfach preisgekröntem Haus in der Auguststraße ein Kabinettstück abgeliefert hatte. Ebers ist ein „Häusertüftler“, der wie einst Adolf Loos mit seinem „Raumplan“ Räume unterschiedlicher Proportionen und Höhen in einen Baukörper packt. Es gibt zum Beispiel eine niedrige Eingangssituation, von da aus den Blick durch ein Innenfenster in die Küche, dann weitet sich der Raum, man blickt hinauf zur Galerie im Obergeschoss und hinaus in den Garten. Vom Schlafzimmer im zweiten Obergeschoss führen als Möbel ausgebildete Treppenstufen zum Dachgarten. Überall sind Blickachsen inszeniert und lassen das Haus großzügig erscheinen.

Die durchdachten und attraktiven Wohnungen am Mauerpark und in der Strelitzer Straße zeigen die ganze Bandbreite neuen städtischen Wohnens und bieten viel Anreiz, vom Stadtrand wieder in die Innenstadt zu ziehen.

Fassade mit vielen Augen

Auftanken, bitte

Acht Berliner Projekte erhalten Auszeichnungen – auch die Rekonstruktion des Neuen Museums wird geehrt

VON CHRISTINA TILMANN

Es sind Kultur- und Kunstbauten, temporäre Gebäude und solche für die Ewigkeit, Gebrauchsbauten und Luxusbauten – vor allem sind es überraschende Entwürfe, die die Jury, bestehend aus drei Architekten (Fritz Auer, Elke Delugan-Meissl und Luis Jose Esteban Penelas), zwei Berliner Vertretern (Louisa Hutton und Harry Lybke) und zwei „fachfremden“ Kulturexperten (der Ethnologe Christian Hirte und der Religionsforscher Vincent-Paul Tocoli) für ihre Auszeichnungen ausgewählt haben. Vor allem sind es größtenteils junge Berliner Büros, die von der Jury ausgewählt wurden.

Der alles überragende Befreiungsschlag, mit dem der Brite David Chipperfield in diesem Jahr das kriegszerstörte Neue Museum auf der Museumsinsel für die Stadt zurückgewonnen und damit Architekturgeschichte geschrieben hat, war der Jury einen Sonderpreis wert – eine weise Entscheidung. Hätte der Gigant Chipperfield doch alle anderen Bewerber aus dem Rennen geschlagen. Ihn und seinen 200-Millionen-Euro-Bauftrag mit den Wohnbauten und Stadtteilbibliotheken in Beziehung zu setzen, hieße ohnehin, Äpfel mit Birnen zu vergleichen. Zudem ist Chipperfield für das Neue Museum gerade erst mit dem BDA-Preis Berlin ausgezeichnet worden.

Acht Auszeichnungen also, die die Jury für herausragende Berliner Bauprojekte vergeben hat und die ein eindrucksvolles Panorama der so einzigartigen Berliner Stadtopografie bieten. Das beginnt mit einer Tankstelle an der Bülowstraße, einem eleganten Fünfzigerjahrebau, in den sich der Galerist Juerg Jüdin verliebte und den er nun mithilfe von Bfs-Broer Flachsbarth Schultz zu einem höchst originellen Galerie- und Lebensraum umgebaut hat, samt Piniengarten und hoher Mauer, die das Kunst-Idyll von der verkehrsreichen Bülowstraße samt dortigem Straßenstrich abschirmt.

Am anderen Ende der Skala steht ein Bau, der sich wuchtiger, abweisender gar nicht geben kann – und auch ihn hat die Leidenschaft eines Kunstsammlers wiedererweckt. Christian Boros, der längst eine bedeutende Kunstsammlung aufgebaut hat, verliebte sich auf Anhieb in den alten Bunker an der Reinhardtstraße, in dem zuvor Technoparties stattgefunden hatten. Das Büro Realarchitektur hat die meterdicken Betonwände geschickt durchbrochen und dem Haus doch seine einschüchternd hermetische Atmosphäre gelassen – und dann mit einem Loftgeschoss auf dem Dach eine der schönsten Dachterrassen Berlins geschaffen. Glücklicherweise hier zu Parties eingeladen wird. Und, Kunst zum Dritten, auf dem umkämpften Platz der Stadt, dem Schloss-

platz, kommt die Kunst zurzeit ganz luftig daher. Der Schlossplatz selbst hat nach dem Entwurf von Retais Landschaftsarchitekten ein Netz aus Wegen, Stegen, Plattformen und Rasenflächen erhalten. Die Temporäre Kunsthalle ist eine simple Box, die der Österreicher Adolf Krischanitz nach dem Vorbild eines ähnlichen Baus für den Wiener Karlsplatz geschaffen hat. Und doch eine großartige Bühne: Als Außenhaut, die von verschiedenen Künstlern bespielt wird, derzeit von Bettina Poustchis hintergründiger Palast-Replik, und als eleganter White Cube im

Inneren, der die Farbwirbel von Katharina Grosses ebenso fasste wie derzeit die Gruppenausstellung „Scorpio's Garden“. Querelen um die Leitung hin oder her – das Gebäude als Raum hat sich bewährt. Apropos Katharina Grosses: Die Berliner Malerin hat sich in die Lehrter Straße hinter dem Hauptbahnhof gemeinsam mit Augustin und Frank ein Atelierhaus gebaut, einen Kubus aus wuchtigem Beton und großen Fenstern, in dem ihre großformatigen Farbarbeiten entstehen können.

Weitere Auszeichnungen erhielten zwei Bibliotheken, wie sie unterschiedlich-

MEIN LIEBLINGSGEBAUDE

Der Publikumspreis

Architektur geht alle anschießlich entscheidet sich an ihr, ob wir uns in unserer gebauten Umgebung wohlfühlen. Deshalb werden die Besucher der Architekturpreis-Ausstellung wieder gebeten, ihren persönlichen Favoriten unter den 96 eingereichten Arbeiten zu wählen, die vom 3.-18.11. in der Bauakademie zu sehen sind (Schinkelplatz 1, Di-So, 12-18 Uhr) und vom 24.11.-23.12. im Kutscherhaus (Kurfürstendamm 48/49), dem neuen Domizil des Vereins Architekturpreis Berlin. Abgestimmt wird per Stimmzettel in einer in der Bauakademie aufgestellten Box. Die einfache Mehrheit ist ausschlaggebend. Nicht nur die Architekten gewin-

nen: Auch unter den Teilnehmern der Abstimmung wird per Losverfahren ein Sieger ermittelt. Ihm winkt eine Führung durch die Ausstellung mit dem Gewinner des Publikumspreises sowie eine Einladung zum Abendessen. Infos über die Preisträger und die Ausstellung: www.architekturpreis-berlin.de Tsp